

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 32 (1945)
Heft: 12

Artikel: Aus der Werkstatt des Goldschmieds
Autor: Fröhlich, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-25718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

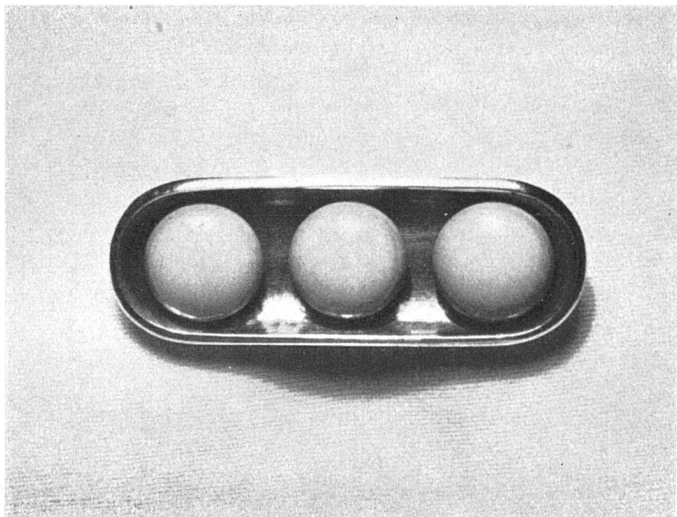
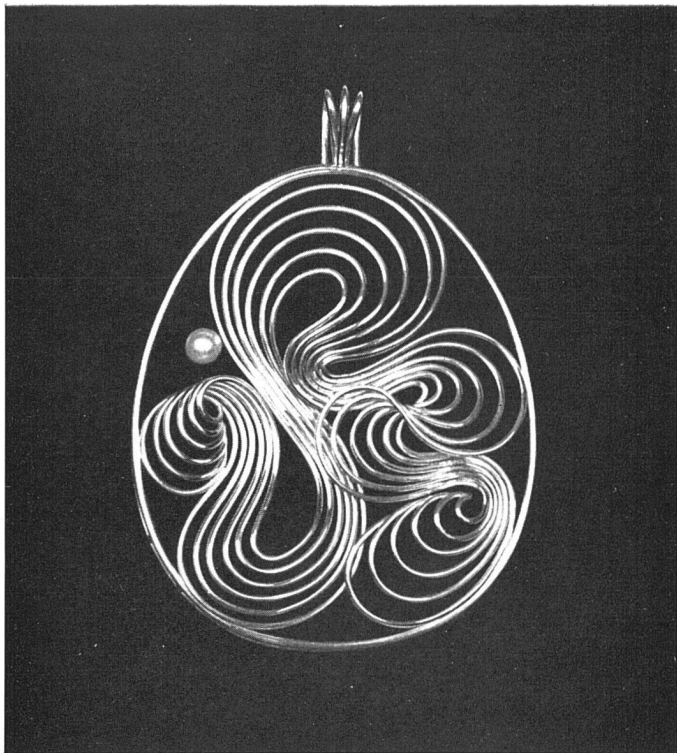
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aus der Werkstatt des Goldschmieds

Von Max Fröhlich

Aus dem modernen Alltags heraus ergeben sich für den Kunsthandwerker hauptsächlich zwei äußere Antriebe zur Schaffung von Schmuck: Die Arbeit auf Bestellung, das heißt die Ausführung nach mehr oder weniger präzisen Wünschen eines Interessenten, und die Herstellung auf Lager oder zur Auswahl für denjenigen Käufer, der keine genaue Vorstellung von dem mitbringt, was er eigentlich möchte, und dann das wählt, was ihm unter den vorgelegten Waren zusagt. Diese beiden Anlässe geben aber nur den weiten Rahmen, der für den schöpferisch tätigen Kunsthandwerker – nicht nur des Goldschmiedegewerbes – weit wichtigere Verpflichtungen in sich schließt.

Der ideale Besteller ist der, der für einen bestimmten Auftrag (Ring, Brosche, Kette, usw.) nur den einen Wunsch hat, etwas Schönes, Einmaliges, Persönliches zu erhalten. Er hat nicht das Verlangen nach Schmuck schlechthin, sondern nach einem besonderen Schmuck. Daraus ergibt sich ein Auftrag, der dem Handwerker einerseits größte Freiheit läßt, da ihm in der Art der Ausführung keine Grenzen gesetzt sind, ihn andererseits aber verpflichtet, sein Bestes herzugeben, sofern er ein berufliches und künstlerisches Verantwortungsbewußtsein hat. Er sieht sich gewissermaßen vor eine Gewissensfrage gestellt. Durch Ausarbeiten von Entwürfen wird er versuchen, sich der Vorstellungswelt des Bestellers zu nähern, um ihm nach den gemachten Beobachtungen zu gegebener Zeit die Arbeit zu liefern, die er nach bestem Wissen und Können für ihn geschaffen hat.

Problemreicher wird der erwähnte Fall dann, wenn es sich beim Besteller um einen gut bekannten oder befreundeten Menschen handelt. Beobachtungsgabe, Einfühlungsvermögen, die Fähigkeit, Charaktere in Form und Farbe ausdrücken und bei aller eigenwilligen geschmacklichen Festigkeit persönlich zurücktreten zu können, sind unerlässliche Eigenschaften, damit eine auf den Besteller persönlich zugeschnittene, einmalige Arbeit geschaffen wird. Solche Aufgaben werden allerdings selten gestellt. Sie gehen über das Maß des Üblichen hinaus und stellen hohe Anforderungen an den Ausführenden. Sie bieten ihm darum aber auch vermehrte Befriedigung.

Von oben nach unten:

Anhänger in Gelbgold mit Perle

Anhänger in Gelbgold mit Kareolen

Entwurf: M. Fröhlich SWB

Ausführung: Fröhlich und Kraska, Zürich

Photo: E. Koehli SWB

Brosche in Gelbgold mit Korallen (1½:1)

D. Streiff SWB, St. Gallen

Die meisten Bestellungen, Aufträge, deren Ideenursprung beim Besteller liegt, wären einfacher zu behandeln, hätte der Ausführende keine ästhetischen Skrupeln. Es ist leider so, daß die Großzahl der Kunden dem modischen Geschmacke folgen. Modisch und modern sind aber zwei sehr verschiedene Dinge. Dies den Herstellern und Abnehmern begreiflich zu machen, ist oft ein mühsames Unterfangen. Für den Hersteller ist es nicht nur leicht, sondern meist auch noch lukrativ, die gerade herrschende Mode mitzumachen. Man schaue sich nur in Bijouteriegeschäften um. Da wird man leicht feststellen können, daß man nur ganz wenige Dinge mit einem persönlichen Gesicht findet. Sie zeigen als Neuestes zumeist dasselbe: einige Kreationen, die nicht selten einfach Abwandlungen alter Vorbilder sind, leicht verändert und mannigfaltig variiert, wie die tausenderlei Blumen- und Blümchenbroschen, die breiten, oft plump und protzig wirkenden Armbänder mit und ohne Uhren, usw. Es muß natürlich auch in unserem Fache Schmuckware geben, die überall gleich aussieht, nämlich die sogenannte kurante Ware. Und wenn auch in der Reklame immer betont wird, man arbeite individuell in eigener Werkstatt, mit eigenen Entwerfern, nach eigenen Ideen, so beweisen doch die sichtbaren Produkte vielfach, daß nicht viel Eigenes hinter ihnen steckt. Trotz wertvollstem Material und großem Arbeitsaufwand sind diese Stücke oft einfach mehr oder weniger teure Dutzendware. Es wagt der eine einen Versuch, die anderen kopieren ihn, und zumeist wird noch schlecht nachgeahmt.

Absichtlich verallgemeinere ich. Es ist eine Tatsache, daß unser Beruf gegenwärtig in der Schweiz einen enormen Aufschwung erlebt, weil das Ausland, besonders das auch auf diesem Gebiete stark industrialisierte Deutschland, als Konkurrent heute ausgeschaltet ist. Wir haben die besten Aussichten, auch für die Fabrikation von Schmuck in größerem Ausmaße, an die Spitze der produktionsfähigen Länder zu gelangen. Es ist darum notwendig zu betonen, daß wir eine Verantwortung übernehmen. Hier läge ein großes und dankbares Arbeitsfeld, nämlich die geschmacklich gute Fabrikware zu entwickeln. Zur Zeit ist eine Bewegung im Gange, auch kleinere Werkstätten für Serienarbeit zu gewinnen, da die bestehenden Bijouteriefabriken offenbar der Nachfrage nicht mehr genügen können. Diejenigen aber, die an der Herstellung dieser Produkte hauptsächlich interessiert sind, sind meistens Kaufleute, denen es mehr an möglichst großem Umsatze als an hoher künstlerischer Qualität gelegen ist.

Von oben nach unten:

Ziselirte Brosche in Gold (1 ½:1)

H. Staub SWB, Zürich

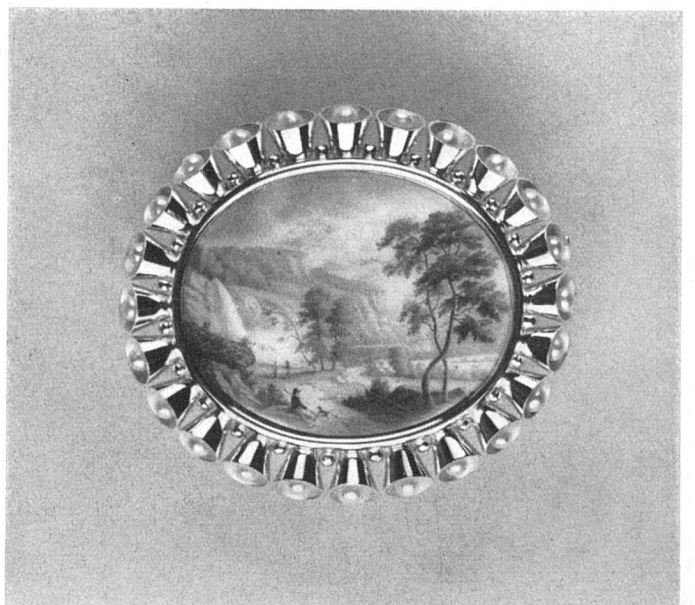
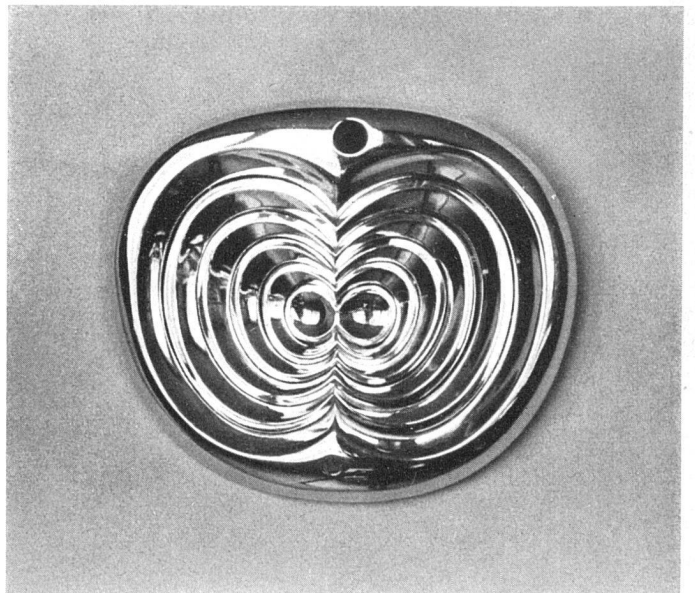
Brosche in Gelbgold

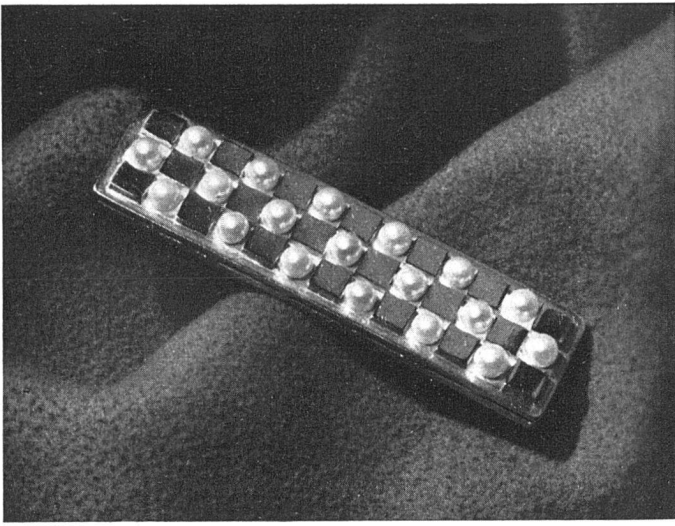
Entwurf: M. Fröhlich SWB

Ausführung: Fröhlich und Kraska, Zürich

Brosche mit altem Email in Gelbgold neu gefaßt mit Perlen

E. Gübelin, Luzern





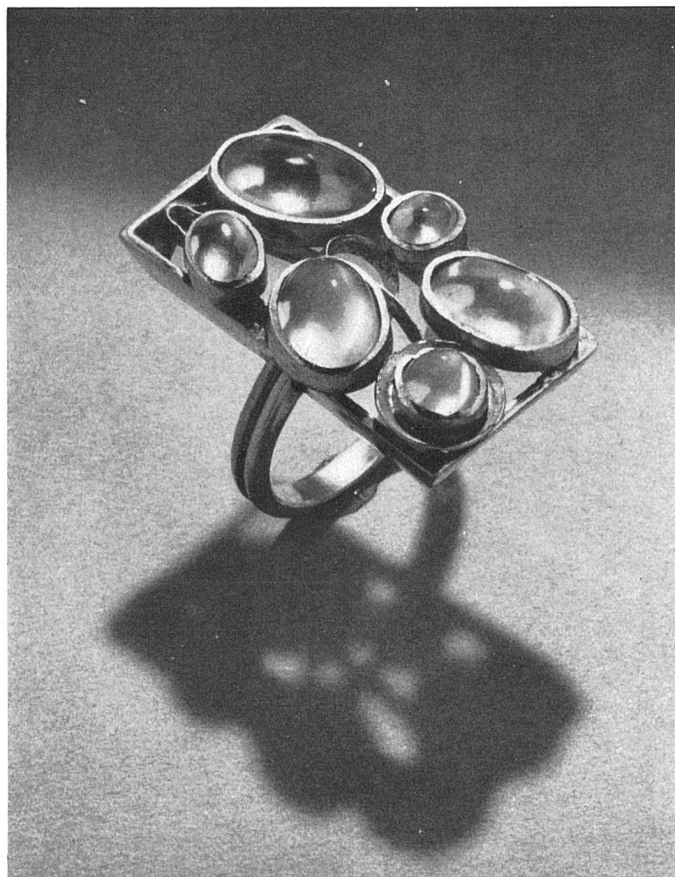
Wenn aber einige Ateliers für den guten Geschmack entstehen und sich immer wieder durch Neuschöpfungen hervortun, kann das allgemeine Niveau sicherlich gehoben werden. Die Fabrikation wird der Tatsache Rechnung tragen müssen, daß minderwertige Edelsteine z. B. in der Schweiz nicht verkauft werden können.

Im Goldschmiedeberuf gibt es einige allgemeine Prinzipien zur Schaffung guter Qualität, auf die wir kurz hinweisen möchten. Als erstes ist das Material und seine Bearbeitung zu nennen. In Metall läßt sich sozusagen alles nachbilden: Vögel, Schiffe, Schneekristalle usw., um so mehr als man mit Steinen oder Email farbig beliebig nachhelfen kann. Fraglich ist in vielen Fällen nur, ob diese Schöpfungen noch metallgerecht sind, das heißt, ob zum Beispiel Gold als Gold oder Silber als Silber behandelt wurde. Als zweites spricht das Werkzeug mit. Als drittes gilt es, den Verwendungszweck zu berücksichtigen, und als viertes und Entscheidendes ist der Sinn für Maß und Proportion zu entfalten. Geht dem selbständigen Kunsthandwerker dieser Sinn ab, so soll er reproduzierender Arbeiter bleiben.



Da Schmuck nicht so stark zweckgebunden ist wie etwa Bestecke oder Möbel, und weil der Goldschmied über ein sehr reichhaltiges Rohmaterial verfügen kann, ist er viel freier in der Gestaltung und Kombination seiner Formen als der Besteckschmied oder Schreiner. Die verschiedenen Techniken, wie Treiben, Biegen, Gießen usw., nebst den mannigfaltigen Oberflächenbehandlungsarten, gestatten ihm sozusagen beliebig viele Gestaltungsweisen. Gerade deshalb ist aber die Gefahr so groß, daß der Goldschmied seiner Phantasie allzusehr die Zügel schießen läßt, und es entstehen dann leicht Verirrungen und krause Dinge.

Kenntnis des Materials, Vertrautheit mit den Behandlungsarten und Sinn für Maß und Proportion sind die unerläßlichen Voraussetzungen für kunsthandwerkliches Schaffen. Besitzt sie der Goldschmied, so sind seinem Schaffen kaum mehr Grenzen gesetzt. Es gibt aber Bijouterieentwerfer, die nie einen Hammer, eine Zange, eine Säge und zu bearbeitendes Edelmetall in den Händen hatten. Sie bringen ihre Entwürfe auf dem Papier zustande, ohne praktische Erfahrung im Um-



Von oben nach unten:

Brosche in Grün- und Rotgold mit Perlen (1½:1)

G. C. Apotheker SWB, Basel

Photo: D. Widmer, Basel

Ring in Rotgold mit 3 Brillanten (1½:1)

Burch-Korrodi SWB, Zürich

Ring in Silber mit 6 Mondsteinen (2:1)

Stockmanns Edelmetallwerkstätten, Luzern

Photo: Pfeiffer SWB, Luzern

gang mit dem Material und Werkzeug zu besitzen. Auf diesem Wege kann niemals materialgerechter Schmuck entstehen.

Man sollte meinen, daß die vielen Möglichkeiten der Rohmaterialien und Techniken unserem Gewerbe ein äußerst vielseitiges Gesicht gäben und daß die fertigen Schmuckstücke der einzelnen Werkstätten voneinander stark abwichen. Das ist in Wirklichkeit nur verhältnismäßig selten der Fall. Es ist zu bedenken, daß auch unser Handwerk traditionsgebunden ist. Das mag mit ein Grund dafür sein, daß es nur vereinzelte Goldschmiede wagen, die Ebene des persönlichen Stils zu betreten.

Daß die großen Stilepochen auch für den Bearbeiter von Edelmetallen in der Formgestaltung richtunggebend waren, läßt sich leicht anhand alter Schmuckstücke feststellen. Die einzelne Persönlichkeit trat vielleicht weniger als solche aus der Gesamtheit heraus, als das in unserem Zeitalter des Individualismus der Fall zu sein scheint. Daraus entsteht der Eindruck von der Einheit des betreffenden Stiles, zum Unterschied von der Vielgestaltigkeit oder gar Regellosigkeit des Ausdrucks der heutigen Zeit – besonders der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen. Dennoch wird auch die heutige Zeit, aus einer gewissen Distanz besehen, in ihren besten Leistungen ein überraschend einheitliches Gesicht aufweisen.

Was die Zukunft bringt, wie die Formenwelt des Goldschmieds sein wird, wissen wir nicht. Eines aber ist gewiß, daß es für uns nur den einen Standpunkt geben kann, nämlich stets sauber in der Gesinnung, fleißig im Schaffen und offenen Sinnes für die unsichtbaren Strömungen und aufbauenden Kräfte zu sein. Wir wollen nicht nach Neuem um jeden Preis streben, sondern nach dem der Gegenwart gemäßen Neuen, Besseren, Persönlicheren.

Nicht der Hang nach Originalität oder gar nach der bloßen Rendite soll uns leiten, sondern das Verantwortungsbewußtsein als Kunsthandwerker und Mensch gegenüber der Allgemeinheit und das Bestreben, schöne Dinge zu schaffen, die auf ehrliche und freudige Weise ihren Träger schmücken.

Von oben nach unten:

Anhänger in Gold mit schwarzem Email und Madeiratopas (1½:1)

C. Boßhart-Spoerri, Zürich

Photo: P. Boissonnas, Genève

Anhänger in Platin und Weißgold mit Brillanten (2:1)

Burch-Korrodi SWB, Zürich

